

Protokoll des Seminars: „Dummheit - Ein Produkt von Schule und eine Produktivkraft für die Gesellschaft“

Am: 19. 05. 2010

VAK 12-EW-H-1850, SoSe 2010

Protokollanten: Anastasia Wentland, Inna Edich

1.a) Besprechung der Protokolle vom 12. 05. 2010

Der Dozent kritisiert die Wiedergabe der Debatte. Diese wurde einfach so runtergeschrieben und die Gegenstände der Debatte wurden nicht angemessen geordnet. Er betont, dass man verstanden haben sollte, was man protokolliert. Wenn etwas nicht verstanden wurde, sollte man nachfragen.

Am Protokoll 4a) kritisiert er die Aussage der Protokollanten, dass es notwendig ist, Kindern etwas beizubringen, das nicht ihrem Interesse entspricht. Er macht nun deutlich, dass Zwang nicht die einzige Möglichkeit ist, Kindern etwas beizubringen. Man sollte die Lehre nicht auf Zwang reduzieren, denn die Wirkung des Zwangs ist die Unterwerfung.

Desweiteren kritisiert er den Satz „Dieses rationelle Verhältnis zwischen Zweck und Mittel wird in der Schule außer Kraft gesetzt, da man sich ins Ungewisse anstrengen muss.“ Hier wird nicht erklärt, warum man sich ins Ungewisse anstrengen muss. Die Erklärung des Dozenten dazu ist, dass die Schüler sich daran gewöhnt haben, dass sie die eigene Note nicht in der Hand haben. Sie können nicht über ihr eigenes Wissen urteilen.

Ein weiterer Kritikpunkt an diesem Protokoll ist die Aussage über die Leistungsängste. Hier wird gesagt, dass Leistungsängste durch das Urteil der eigenen Leistungen entstehen würden. Der Dozent verbessert diese Aussage, in dem er richtigstellt, dass sie dadurch entstehen, dass man nicht weiß, was das Resultat des eigenen Anstrebens ist.

Am Protokoll 4b) kritisiert der Dozent die Aussage, dass die Rücksichtslosigkeit bei der Notenvergabe trotzdem besteht. Dazu meint er, dass die Rücksichtslosigkeit aus der Notenvergabe folgt.

Weiterhin spricht er an, dass die Logik der Dummheit nicht richtig wiedergegeben wurde. Diese besagt, dass das falsche Urteil der Leistungsideologie widerlegt wird. Die Konsequenz daraus ist die Legitimation. Ein falsches Urteil müsse richtig gestellt werden.

Außerdem kritisiert der Dozent die Aussage der Protokollanten, dass es eine Theorie zur Akkordarbeit gäbe. Dies sei aber ein Sachverhalt und keine Theorie. Die Theorie des Dozenten lautet hingegen, dass Akkordarbeit ein Leistungslohn ist.

Eine weitere Anmerkung des Dozenten ist, dass die beschriebene Situation chaotisch sei.

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Aussage über die Erfahrung des Lehrers, der seinen Schülern nur die Noten 1-3 vergibt. Die Protokollanten hätten dieses Verhalten auf Glück reduziert, welches die Schüler hätten, aber auch der Lehrer, dessen Verhalten von der Schulleitung toleriert werden würde. Demnach sei durch dieses ein Beispiel die Verteilung der Noten auf eine bestimmte Skala nicht verletzt. Der Dozent merkt aber an, dass dies nicht die einzige Erklärung wäre, sondern, dass sich dieses Beispiel in das Prinzip der Verteilung eingliedern würde. Denn auch die Verteilung der Schüler auf eine Notenskala von 1-3 entspricht der oben erwähnten Notengebung.

1.b) Ergänzung des Dozenten zu den Protokollen

Der Dozent fügt nun eine Ergänzung in seinen Vortrag ein.

Hier geht es darum, dass die Angst der Schüler nicht zur Schule zu gehen eine Krankheit sei, nämlich eine Schulphobie.

Er merkt an, dass die Verbindung eines Arguments mit demjenigen, der dieses gesagt hat, so wie die Protokollanten das in den Protokollen getan hätten, eine Bestätigung für Dummheit sei.

Ein Einwand eines Studenten zu dieser Aussage ist, dass dieses Vorgehen nur die Abgrenzung zur eigenen Meinung darstellen sollte. Dazu merkt der Dozent an, dass man die eigene Meinung, wenn man sie denn hat, mit in das Protokoll aufnehmen sollte.

Eine weitere Frage eines Studenten zu den Protokollen betrifft die Umstellung auf die Bachelor/ Master- Studiengänge. Hier würde gesagt, dass viele Schulabgänger sich seit dieser Umstellung eher für eine Ausbildung entscheiden würden. Der Student merkt aber an, dass das schon lange so wäre. Die Antwort des Dozenten lautet, dass sich dieses Verhalten aber tatsächlich vermehren würde. Die Häufung derjenigen, die sich gegen ein Universitätsstudium entscheiden, sei nicht zufällig. Die Bachelor-Absolventen müssten zunehmend mit Fachhochschulabsolventen konkurrieren.

Eine weitere Korrektur des Dozenten an den Protokollen sind die Aussagen über die Differenz zwischen Konkurrenz und Wettkampf.

Menschen lassen sich auf Wettkämpfe ein, um zu gewinnen. Jeder möchte besser sein als sein Mitspieler. Allerdings kann der Verlierer den Sieger zu Revange herausfordern. Das Ergebnis ist also reversibel. Eine Mannschaft die verliert, darf immer noch weiterspielen. Ein Wettkampf hat also einen spielerischen Charakter.

Bei Bildung und Beruf ist so ein Verhalten aber nicht möglich. Wenn man gefeuert wird, kann man das nicht rückgängig machen und von vorne anfangen. Wenn man den angestrebten Schulabschluss nicht erreicht hat, kann man diesen nur unter zusätzlichem Aufwand z.B. auf dem 2. oder 3. Bildungsweg erreichen. Dies ist kein Wettkampf mehr sondern eine Konkurrenz. Es findet eine Sortierung nach Sieger und Verlierer statt.

Ein Einwand eines Studenten besagt, dass die Konkurrenz bei Wettkämpfen anfängt, wenn aus diesem Konsequenzen folgen, wenn es also beim Verlieren um etwas geht, dass mit dem Spiel selbst nichts zu tun hat.

Konkurrenz ist bei wichtigen Lebensentscheidungen vorgeschrieben. Ein Wettkampf dagegen kann je nach Lust und Laune bei Verlust wiederholt werden.

2. Leistungsideologie

Dadurch, dass die Anstrengung der Schüler ins Ungewisse geht, kommen die Schüler auf die Idee unmittelbar beim Lehrer Eindruck zu machen. Sie versuchen als Person besondere Beachtung hervorzubringen, um besondere Anerkennung zu bekommen. Dies kann man auch als „Einschleimen“ bezeichnen. Die Schüler versuchen sich durch Sonderleistungen beim Lehrer zu profilieren, ihn also direkt zu beeinflussen. Somit begeben sie sich freiwillig in eine Knechtshaltung und akzeptieren den Lehrer als übergeordnete Autorität. Es entsteht sozusagen ein Feudalverhältnis. Auf der anderen Seite steht die Meinung der Lehrer zu diesem Verhalten. Man kann nicht wissen, ob die Lehrer es belohnen oder nicht. Somit haben die Schüler durch „Einschleimen“ ihre Noten auch nicht in der Hand, da sie nicht wissen, wie die Lehrer sich entscheiden werden.

Ein anderer Weg die Noten zu beeinflussen, ist das Schummeln. Wenn Schüler etwas im Unterricht nicht verstanden haben, versuchen sie, sich durch Tricks Lösungen zu besorgen. Dies ist ein Versuch, das nicht vorhandene Wissen als vorhandenes vorzutäuschen. Das nicht vorhandene Wissen geht auch auf die Lehrer zurück, da sie es nicht geschafft haben, diesen Schülern den Lernstoff so beizubringen, dass sie es in einem Test anwenden können. Dies

gestehen die Schüler dem Lehrer aber nicht ein. Durch das Vortäuschen des fehlenden Wissens, schließen die Schüler damit ab, sich dieses Wissen noch anzueignen.

Ein Einwand eines Studenten zu diesem Punkt ist, dass die Lehrer nicht immer daran schuld sind, dass die Schüler etwas nicht lernen, sondern es am mangelnden Interesse der Schüler liegt. Die Antwort des Dozenten darauf ist, dass es nicht auf das Desinteresse und Nichtbegreifenwollen der Schüler ankommt.

Die Frage eines weiteren Studenten darauf lautet, ob es das Versagen des Lehrers ist, wenn er es nicht schafft, das Interesse der Schüler zu wecken. Die Antwort des Dozenten darauf ist, dass dies eine Frage ist, über die man länger diskutieren sollte. Wenn aber gar nicht erst Interesse vorhanden ist, braucht es auch keine Motivation.

Die Kehrseite des Versuchs Wissen vorzutäuschen ist, dass die Unwissenheit dadurch nicht deutlich wird und verborgen bleibt. Wissensmängel werden von Schülern verheimlicht, um keine schlechten Noten zu bekommen. Schüler versuchen außerdem Wissen durch z.B. einen wissenden Gesichtsausdruck vorzutäuschen. Die rhetorische Frage des Lehrers, ob alles verstanden wurde, wird nur von denjenigen mit „ja“ beantwortet, die es auch wirklich verstanden haben. Diejenigen, die schweigen, werden nicht weiter beachtet.

3.Exkurs

Mängel werden durch Konkurrenztechnik auch außerhalb der Schule verborgen.

Ein Beispiel dafür ist, dass ein Analphabet, der sich für einen Job bewirbt, nicht zugeben wird, dass er Analphabet ist. Er wird seine Mängel verbergen, anstatt zuzugeben, dass er nicht lesen und schreiben gelernt hat und dass die Schuld der Schule ist.

Ein weiteres Beispiel ist das Verhalten von berufstätigen Menschen, die krank werden. Diese stellen sich die Frage, ob sie krank zur Arbeit gehen sollen oder nicht, obwohl es eigentlich selbstverständlich sein sollte, dass man im Krankheitsfall zu Hause bleibt. Die Arbeitsunfähigkeit wird also eher verschwiegen, obwohl es schädlich ist mit einer Krankheit zu arbeiten, sowohl für die eigene Gesundheit als auch für die Arbeitsleistung. Dies ist ein Fehlverhalten, hervorgerufen durch Angst vor negativen Sanktionen.

Eine Frage eines Studenten zu diesem Beispiel ist, ob das Arbeitsrecht nicht besagt, dass man im Krankheitsfall nicht kündbar ist. Die Antwort des Dozenten darauf ist, dass im Fall einer Klage der Arbeitgeber einfach andere Gründe für die Kündigung finden wird.

Es ist eine Tatsache, dass das Verschweigen von geistigen und körperlichen Differenzen an der Tagesordnung steht.

Ein drittes Beispiel ist ein Amoklauf. Vom Täter wird meistens nach der Tat gesagt, dass er nie negativ aufgefallen war und man eine solche Tat nicht von ihm erwartet hat. Doch in Wahrheit hatte der Täter nur Angst zuzugeben, dass er gemobbt wurde und dass er Probleme hatte, aus Angst vor weiteren Angriffen seiner Mitkonkurrenten.

4. Gerechtigkeit

Schüler versuchen oft an ihren Noten noch etwas zu ändern, nachdem diese schon feststehen. Oft vergleichen sie sich dann mit ihren Mitschülern und führen die Gerechtigkeit ins Feld, um sich Vorteile zu verschaffen.

Auch Frauen beschwerten sich oft darüber, dass es ungerecht sei, dass sie weniger verdienen als Männer, anstatt zu sagen, dass sie einfach mehr Geld bekommen wollen. Hierzu führt der Dozent ein Beispiel ein, in dem Männer in einem Betrieb „gerechterweise“ eine Gehaltsstufe heruntergestuft wurden, anstatt die Frauen, die sich über die Ungerechtigkeit beschwert haben hochzustufen.

Ein Einwand eines Studenten ist, dass die Schüler oft denken, dass ihre schlechten Noten an der mangelnden Sympathie der Lehrer liegen. Sie würden sich daher ungerecht behandelt fühlen. Das Gefühl der Ungerechtigkeit würde also nicht daran liegen, dass sie sich mit ihren Mitschülern vergleichen. Die Antwort des Dozenten darauf ist, dass die Schüler, die gut sind, die Lehrer in ihrer pädagogischen Arbeit bestätigen und dass er die schlechten Schüler tatsächlich weniger mögen würde, da diese seine Arbeit in Frage stellen.

Die Gerechtigkeitsbeurteilung hat zwei Maßstäbe. Einmal in Sachen Noten und einmal in Sachen Sympathie.

Ein weiterer Einwand eines Studenten ist, dass es falsch sei, dass Lehrer Schüler die besser sind, lieber mögen würden. Es sei im Gegenteil oft andersherum, da sie sich besonders um die Schüler kümmern, die schlechter sind. Lehrer sollten aber versuchen alle Schüler gleich zu behandeln. Die Antwort des Dozenten darauf ist, dass das nicht möglich ist. Es passiert aber durchaus, dass Sympathien auch andersherum verteilt sind. Eigene Erfahrungen von Einzelnen sollten aber nicht als Argumente verwendet werden.

Die Notengebung ist nicht gerecht. Dies ist eine falsche Einstellung von den Schülern.

Eine Frage eines Studenten lautet nun, warum Noten nicht objektiv vergeben werden. Die Antwort des Dozenten darauf ist, dass die Notenvergabe nicht objektiv sein kann. Es wird nicht die objektive Leistung der Schüler bewertet, sondern ihre Leistung im Vergleich zu anderen.

Ein Kommentar eines Studenten dazu ist, dass Gerechtigkeit etwas Subjektives ist. Der Dozent meint dazu, dass Gerechtigkeit als eine berechnende Technik eingesetzt wird.

Ein Einwand dazu ist, dass Schüler die Gerechtigkeit nicht als Technik sehen, sie handeln einfach nur aus Verzweiflung. Die Antwort des Dozenten darauf ist, dass man sich diese Technik zu Eigen machen kann, weil man zu ihr steht, oder aber auch aus Verzweiflung. Die Differenz zwischen diesen beiden Möglichkeiten sei aber durchaus wichtig.

Eine These des Dozenten ist, dass die meisten Schüler diese Techniken als einen selbstverständlichen Bestandteil ihrer Schülerrolle draufhaben.

Zum Schluss wird ein Einwand von einem Studenten vorgebracht, dass man Kritik nicht erst lernen muss, sondern, dass man sie schon hat und dass sie einem in der Schule eher abgewöhnt wird. Darauf will der Dozent in einer späteren Sitzung näher eingehen.